

Jüdische Ärzte im Nationalsozialismus

Dr. med. Gerhard Hentschel, Pirna,
zum Heft 11/2013.

Liebes Redaktionskollegium,
Apropos Lebensläufe. Im letzten Ärzteblatt las ich als erstes den Lebenslauf des Herrn Prof. Skutsch, dessen „Vorlesung“ (es war mehr eine Demonstration) wir während unseres Studiums in Leipzig noch gehört hatten. Damals hatten wir keine Ahnung, wer es war. Man sagte belanglos: „Wo geht'n ihr hin?“ „Zu Skutsch, in den Phantomkurs“ (sehr unhöflich, ich weiß).
Von seiner grausigen Vergangenheit wussten wir nichts. In jenem Artikel steht darüber. Es werden die Namen Theresienstadt u. Auschwitz genannt. Und dazu möchte ich bemerken, dass, als ich in einem Güterzug an die Front verfrachtet wurde, der Zug eine Stunde lang in Auschwitz aufgehalten wurde, genau vor dem Lager. Ein Bahnbeamter (woher er das Vertrauen zu mir hatte, weiß ich nicht) zeigte mir unauffällig u. erzählte mir flüsternd alles, was dasebst geschah.

Auf dem Nebengleis stand auch ein Güterzug, mit alten geschlossenen Waggons u. jeweils einem ganz kleinen Fenster hinten an der Seite. Dort sah ich den Kopf eines Juden u. sein frostloses Gesicht.

Als der Zug weiterfuhr, am Anfang an der Stacheldrahtumzäunung, griffen lachend die SS-Bewacher von ihren MG-„Hochsitzen“ (MG = Maschinengewehr) zu uns herab. Manche winkten zurück, ich nicht, ich war total erschüttert.

Entschuldigen Sie diese Abschweifung!

Herr Prof. Skutsch, der schon alte, aber sehr freundliche Professor, und sein Schicksal erinnerten mich daran. Er erklärte uns übrigens an einem Phantom, wie man fehlgelagerte Babys zur Welt bringt (zieht), und er war, nicht lange vorher, selbst ein Phantom, das, gekränkt u-gepeinigt, durch eine irre Welt getrieben wurde!

Viele Grüße!

G. Hentschel



Prof. Skutsch im Kreise seiner Studenten – Quelle: Universitätsarchiv Leipzig (Signatur: UAL FS N00688)